



Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung unseres Fördervereins musste ich über eine tendenziell abnehmende Zahl der Mitglieder berichten. (siehe nebenstehenden Beitrag). Damit ist für mich die Sorge verbunden, das Interesse an den Aktivitäten der Barmherzigen Brüder in der Hospizarbeit könnte nachlassen. Das wäre sehr schade, denn, wie auch immer wieder bei den Mitgliederversammlungen zum Ausdruck kommt, leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren beiden Münchner Einrichtungen ausgesprochen segensreiche Dienste.

Deshalb möchte ich mich auch bei allen Mitgliedern auf das Herzlichste bedanken für Ihre Unterstützung in materieller Hinsicht, aber auch für das Begleiten dieser Arbeit im ideellen Sinne, in Gedanken und im Gebet. Und ich werde nicht müde, darum zu bitten, nicht nur diese Unterstützung fortzuführen, sondern auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis ein gutes, ein werbendes Wort für den Verein einzulegen. So können wir auch in der Zukunft schwerkranken und sterbenden Menschen eine würdevolle Begleitung in der letzten Lebensphase ermöglichen. Vergelt's Gott!

Fr. Emerich, 04
Frater Emerich Steigerwald
Vorsitzender

Zahl der Mitglieder leicht rückläufig

22. ordentliche Mitgliederversammlung am 6. Mai

Mit zwei Zitaten aus Briefen des heiligen Johannes von Gott, des Ordensgründers der Barmherzigen Brüder, eröffnete der 1. Vorsitzende, Provinzial Frater Emerich Steigerwald, am 6. Mai die diesjährige Mitgliederversammlung des Vereins zur Förderung des Johannes-Hospizes. Der Heilige sei sowohl den armen und leidenden Menschen als auch den Wohltätern verbunden gewesen, die seine ganzheitliche Sorge für die Hilfsbedürftigen erst möglich gemacht hätten.

Vor 54 Mitgliedern und einigen Gästen stellte der Provinzial in seinem Tätigkeitsbericht fest, dass die Mitgliederzahl zwar weiter über der 2000er Grenze liege, aber 2012 keine Steigerung mehr zu verzeichnen gewesen sei. Im ersten Vierteljahr 2013 ist die Zahl sogar um 17 zurückgegangen.

Auch bei den Einnahmen blieb der Verein etwas hinter den Erwartungen zu-



Dr. Thomas Binsack übernahm in weiten Teilen die Moderation der Versammlung

rück: Statt der geplanten 270.000 Euro kamen knapp 255.000 Euro herein. Dazu trugen mit rund 83.000 Euro die Mitgliedsbeiträge und mit fast 154.000 Euro Spenden bei. Die Ausgaben von rund 275.000 Euro setzten sich unter anderem aus dem Zuschuss für das Johannes-Hospiz (80.000 Euro), aus Zuschüssen für den Caritas-Sozialdienst im Hospiz und den Ambulanten Hospizdienst der Caritas (80.000 Euro) und der Kostenübernahme für pflegerisch-therapeutische Angebote wie Atem- und Musiktherapie (68.000 Euro) zusammen.

Vorstand entlastet

Der Vorstand wurde für das Geschäftsjahr 2012 einstimmig entlastet, die beiden Kassenprüfer, Ernst Appelt und Thilde Leibiger, wurden auch für 2013 wieder bestellt.

Dr. Thomas Binsack, Chefarzt der Palliativstation Johannes von Gott, und Hospizleiter Gregor Linnemann beobachten nach wie vor eine Zunahme von Personen in ihren Einrichtungen, die sehr schwer krank sind, die erst seit kurzem von ihrer Krankheit wissen, die noch sehr jung sind oder die soziale und finanzielle Probleme haben.

2012 wurden auf der Palliativstation 795 Patienten betreut, die im Schnitt 72 Jahre alt waren, 60 Prozent von ihnen starben auf der Station. Die Verweildauer betrug im Schnitt 11,4 Tage. Im Johannes-Hospiz lag die Verweildauer bei durchschnittlich 23 Tagen; alle 160 Pa-

Fortsetzung auf Seite 2

tienten des Hospizes im Jahr 2012 starben auch dort. Die meisten Patienten im Hospiz kamen von einer Palliativstation (60 Prozent), die anderen jeweils etwa zur Hälfte von einem Krankenhaus oder von zuhause. Erfreulich für das Hospiz: Der Tagessatz konnte in Verhandlungen mit den Kranken- und Pflegekassen von 250 Euro auf 306 Euro gesteigert werden. Diese Steigerung deckt aber immer noch nicht die tatsächlichen Kosten. Bei der Finanzierung der Palliativstation über sogenannte Fallpauschalen ist laut Dr. Binsack noch nicht klar, ob hier eine Kostendeckung zu erreichen ist.

Beiräte wiedergewählt

Die Wahl des Beirats führte zu einer Bestätigung der bisherigen Mitglieder: Herzog Franz von Bayern, Christiane Gräfin von Ballestrem, Diözesanoberin des Malteser Hilfsdienstes, Caritasdirektor Prälat Hans Lindenberger, Chefarzt Dr. Thomas Binsack und Hospizleiter Gregor Linnemann.

Den Abschluss der Mitgliederversammlung gestaltete Wolfgang Bader mit einem Kurzvortrag über „Leid in der Kunst“. Er stellte den Schweizer Maler Ferdinand Hodler (1853 – 1918) vor, der sich immer wieder mit dem Thema Sterben und Tod auseinandergesetzt hat. Bis zu seinem 32. Lebensjahr starben seine Eltern, seine vier Brüder und seine Schwester an Tuberkulose. In vielen Gemälden porträtierte Hodler seine Geliebte Valentine Godé-Darel, die 1915 an

Krebs starb. Wolfgang Bader gelang es, seinen Zuhörern durch die Präsentation ausgewählter Bilder und wenige Worte zu vermitteln, wie Ferdinand Hodler „mit den Augen des Herzens“ sah und malte. *js*



Wolfgang Bader bei seinem Vortrag „Leid in der Kunst“ über Ferdinand Hodler

Hospiz und Palliativstation in Stichworten

Hospiz

- Eigenständige Einrichtung
- Aufnahme von schwerkranken und sterbenden Patienten mit einer unheilbaren und weit fortgeschrittenen Erkrankung mit begrenzter Lebenserwartung
- Stationäre Behandlung in einem Krankenhaus nicht erforderlich
- Ambulante Betreuung oder Aufnahme in ein Pflegeheim nicht möglich
- Ärztliche Versorgung durch einen Hausarzt
- Finanzierung über Krankenkasse, Pflegeversicherung, Eigenbeteiligung des Hospiz-Trägers (wird meist durch Spenden aufgebracht)

Palliativstation

- Eigenständige Abteilung in einem Krankenhaus
- Aufnahme von schwerkranken Patienten mit einer unheilbaren und fortgeschrittenen Erkrankung
- Vorliegen von Symptomen (zum Beispiel Schmerzen, Atemnot, Erbrechen), die einer Krankenhausbehandlung bedürfen
- Ärztlicher Dienst rund um die Uhr
- Liegezeit auf das medizinisch Notwendige beschränkt
- Finanzierung über die Krankenkasse

Impressum

Johannes-Hospiz
Informationsblatt
des Vereins zur Förderung
des Johannes-Hospizes
in München e.V. (Herausgeber)
- erscheint vierteljährlich, Bezug
im Mitgliedsbeitrag enthalten -

Anschrift des Vereins:
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Telefon 089/17 93-100
E-Mail:
hospizverein@barmherzige.de
HVB München (BLZ 700 202 70)
Kontonummer 3960091670

Redaktion: Johann Singhartinger
Fotos: Celina von Bezold (3 oben),
Renate Jung (3 unten), Claudia
Rehm (4 oben), Susanne Roller (4
unten), Johann Singhartinger (1-2).

Druck: Marquardt, Prinzenweg 11a
93047 Regensburg

Gibt es ein Glück im Sterben?

Der französische Essayist, Lyriker und Diplomat Stéphane Hessel beschrieb in einem Interview kurz vor seinem Tod im Februar 2013 die Erwartung seines Sterbens mit folgenden Worten: „Ich habe Lust auf meinen Tod. Als Gourmet, der ich bin, sage ich mir, dass das Erleben des Todes eine der interessantesten und wichtigsten Erfahrungen des Menschen ist.“ (Lettre International, Ausgabe 99)

Sich dies zu erlauben ist freilich nicht leicht, wenn wir noch jung sind (Hessel war 95 Jahre) oder in einer Situation sterben müssen, die sich nicht abgeschlossen anfühlt, wenn wir nicht gehen wollen oder uns die anderen nicht gehen lassen möchten. Aber wie können wir es uns selbst und anderen erklären, welche Lust im Sterben liegen könnte, ganz gegen die starken Gefühle und unseren Lebenshunger, der oft trotz Krankheit nicht nachlässt?

Der Philosoph Sören Kierkegaard definiert „Dasein“ mit den einfachen Worten: „Ich bin und habe zu sein“.

Es ist eine ewige Ambivalenz aus der Tatsache hier zu sein in diesem Leben aus Fleisch, Blut und Geist – und der Tatsache, dass das Hier-Sein alleine noch nicht ausreicht, ich muss mich zur Welt auch noch verhalten, muss reagieren, wirken, zulassen, abwägen und suchen, immer mitten hinein ins Offene. Dass dies anstrengend erlebt werden kann, ist offenkundig. Dass wir auch irgendwann wieder unsere Ruhe haben wollen, sehr naheliegend.

Wo normalerweise unser „Ich bin“ immer gemischt ist mit der Daseinsforderung „und habe zu sein“, da kann ein Hospiz und das tatsächliche Sterben ein Zustand ungeahnter Freiheit werden: Ich bin in gänzlich verdichteter Form, habe



Dr. Celina von Bezold

aber nicht mehr zu sein. So schön es ist zu leben, es ist aber auch die ständige Syntheseleistung aus „Ich bin“ und „Ich habe zu sein“ – und genau dies ist vielleicht das Glück im Sterben, dass endlich wieder alle Ambivalenzen und Anpassungen, Widerstände und Positionen wegfallen und wir uns dennoch ganz und gar erfahren als Teil der Welt. Kurz und endlich, aber angekommen.

Vielleicht ist es aber auch ganz anders. Bleibt zu hoffen, dass eine Erfahrung auf uns wartet, die ganz und gar das Eigene wird – und wir das Glück haben, es zu merken und anzunehmen, weil ein guter Ort und starke Menschen uns dabei unterstützen.

Dr. Celina von Bezold, Philosophin

Nähere Informationen, unter anderem zu philosophischen Seminaren und Einzelgesprächen von Dr. Celina von Bezold, im Internet unter www.celinavonbezold.de

„Zeit zu verschenken gehört zu meinem Selbstverständnis“

Renate Jung (53) ist seit 2009 Hospizhelferin im Johannes-Hospiz

Schnittig schert freitags gegen elf Uhr eine sportliche Erscheinung auf dem Fahrrad Richtung Hospiz ein. Es ist Renate Jung, die seit vier Jahren im Ehrenamt ihren Dienst tut. Sie hatte sich „einer inneren Fügung folgend“ zum damaligen Vorbereitungskurs angemeldet, als es ihre Zeit zwischen Beruf und Familie erlaubte. Auf leisen Sohlen bewegt sie sich ruhig durchs Haus. Strahlend in innerer Sammlung ist sie da, wo sie gebraucht wird. Sie sitzt am Krankenbett, gibt Essen ein, geht der Pflege zur Hand.

Das wesentliche Merkmal aber ist die bedingungslos zugewandte, aufmerk-

sam lauschende Haltung, in der sie sitzend am Krankenbett oder mit Angehörigen ins Gespräch vertieft anzutreffen ist. Ruhe und Kraft gehen von ihr aus, die sie in der Berührung mit der Natur und in der Familie auftankt. Toleranz, Respekt und Weltläufigkeit hat Renate Jung aus langjährigen Auslandsaufenthalten mitgebracht, in denen sie mit Menschen unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Religionen in Berührung kam. Als ruhender Pol bereichert sie unser Haus.

*Heike Forster
Caritas im Johannes-Hospiz*



Kleine Wallfahrt

Montagmorgen, 27. Mai, draußen strömender Regen, eisiger Wind fegt über die Stadt. Ob wir, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Palliativstation, da zwei bis drei Stunden nach Maria Eich wandern können? Unsere Pflegedienstleitung grummelt: „...und morgen seid ihr dann alle krank!“ Kurzerhand stellt Wolfgang Bader den Pilgerweg um und es wird daraus eine kleine Wallfahrt in unserem Stadtviertel.

Nach Taizémusik in unserer Kapelle denken wir mit Cicely Saunders, der Gründerin der Hospizbewegung, über unsere Arbeit nach: „Der wichtigste Grundstein für unsere Arbeit steckt in den schlichten Worten Jesu im Garten Getsemani, in denen alle Nöte und Bedürfnisse Sterbender zusammengefasst sind: ‚Wachet mit mir!‘ (Mk 14,34)“ Dieses Wort sagt vieles von dem, was für uns wichtig ist. Wachen heißt, wirklich wahrnehmen, welcher Schmerz plagt... „Wachet mit mir!“ meint auch, das aushalten zu können, was wir nicht verstehen. Wichtig ist, dass wir untereinander eine gute Gemeinschaft haben, dass wir einander vertrauen können.

Anschließend besuchen wir die nahe gelegene Herz-Jesu-Kirche in Neuhausen. Bei mäßigem Regen spazieren wir zurück ins Krankenhaus. Dort feiert Pater Johannes von Avila Neuner spontan die Messe mit uns und Christian Unglert tanzt zur Musik von Gustav und Marita Martin die Freude des Lebens.

Elisabeth Jungbauer



Christian Unglert tanzt.



Bei dir ist die Quelle des Lebens

In der Mitte unserer Palliativstation steht ein Brunnen, in dem das Wasser über mehrere Stufen herunterläuft. Oft sehe ich Angehörige und auch Patienten, die vor dem Brunnen verweilen. Ich habe mich schon manchmal gefragt, was sie wohl denken mögen.

Jeder Mensch ist wie ein Brunnen, aus dem geschöpft wird. Alles, was ein Mensch anderen gibt, was er für sie ist, ist wie das Wasser. Alle Zeit, alle Liebe, Geduld und Hingabe, die ein Mensch anderen schenkt, sein Vertrauen, sein Trösten und Zuhören, seine Kraft und sein Arbeiten für andere – das alles und vieles mehr wird aus dem Lebensbrunnen dieses Menschen geschöpft.

Aber aus einem Brunnen kann man nur so viel Wasser schöpfen, wie am Grund des Brunnens wieder nachquillt. Wenn mehr Wasser aus dem Brunnen geschöpft wird, als am Grund nachquellen kann, dann ist der Brunnen eines Tages leer, erschöpft.

Jesus hat sich immer wieder in die Einsamkeit zum Beten zurückgezogen. Beten und arbeiten, geben und sich beschenken lassen gehören zusammen. Wer aus der Quelle schöpft, muss sich jeden Tag darum sorgen, dass diese nicht versiegt.

Gebet

*Mein Gott, ich kann nur geben, was ich empfangen.
Lass mich immer neu die Quelle finden,
die Quelle, aus der ich in jedem Augenblick lebe.
Lass mich immer neu dich finden,
der du der Brunnen allen Lebens bist. Amen.*

Frater Eduard Bauer

Sich etwas von der Seele schreiben

Schreibgruppe für Trauernde

5 mal samstags vom 14. September bis 19. Oktober 2013
Information und Anmeldung bis 3. September bei Heike Forster
Psychozialer Dienst der Caritas im Johannes-Hospiz
Tel. 179593-12 oder
heike.forster@barmherzige-muenchen.de